



Korrespondenzen.

Wüppingen. Am Sonntag den 18. Juli fand unsere gut besuchte Generalversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1) Geschäfts- und Kassenbericht, 2) Fragekasten und Verschiedenes. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung 1/11 Uhr Vormittags, und nachdem das Protokoll der letzten Versammlung vorgelesen und genehmigt war, ging man zum ersten Punkt der Tagesordnung über, dem wir folgendes entnehmen: Eingetretene und zugereicht sind sechs, abgetreten fünf, und ausgeschlossen zwei Mitglieder, bleibt Mitgliederbestand am Schluß des Quartals zwanzig. Abgehalten wurden in diesem Quartal vier Mitglieder, eine außerordentliche Mitglieder- und eine Generalversammlung. Der Vorstand erledigte seine Geschäfte in vier Sitzungen. An Vergütungen hatten wir einen Ausfluß nach Schwab. Gmünd und nach Vörs.

Der Kassenbericht ergab: Einnahme 51,53 M., Ausgabe 51,30 M., bleibt Kassenbestand 23 Pf. Die Revisoren haben Alles in bester Ordnung gefunden und wird dem Kassier Decharge erteilt. Im Verschiedenen wurden noch einige Angelegenheiten geregelt und beschloffen, Nachmittags noch einen gemeinsamen Spaziergang zu unternehmen.

Am Sonntag den 2. August, Vormittags 1/11 Uhr fand eine öffentliche gut besuchte Versammlung der in Buchbindereien und verwandten Geschäftszweigen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen mit folgender Tagesordnung statt: 1) Vortrag über Arbeiter-Kontrollmarken und ihre Bedeutung, 2) Diskussion, 3) Fragekasten und Verschiedenes. In das Bureau wurde Häbide als Vorsitzender und Bismann als Schriftführer gewählt. Als Referent erhielt Kollege Frey das Wort, und führte derselbe in seinem mit reichem Beifall aufgenommenen Vortrag ungefähr folgendes aus:

„Durch die Entwicklung der Technik ist ein Heer von überflüssigen Arbeitskräften geschaffen worden; die Unternehmer sehen ein, daß die Maschine durch billigere Arbeitstrait bedient werden könne, und führten die Frauen- und Kinderarbeit ein. Dieses habe zu der heutigen Schmutzlorenz geführt, und ist das Heer der Arbeitslosen rapid gewachsen. Der Ausbeutung der Kapitalisten etwas entgegen zu treten, haben die Arbeiter Organisationen gegründet. Es suchten materielle Besserstellung zu erkämpfen, sehen aber ein, daß dieses nicht auf die Dauer war, deshalb richteten die Organisationen ihr Augenmerk auf die Verkürzung der Arbeitszeit, um zunächst die große Anzahl überflüssiger Hände zu vermindern. Die Streiks sind notwendig geworden, weil die mit dem Mantel der christlichen Nächstenliebe sich umhüllende Unternehmerklasse stets den Forderungen der Arbeiter sich entgegen gestellt habe. — Redner behandelt die Geschichte der Streiks vom 14. Jahrhundert bis zur Jetztzeit, und meint, da das Kapital durch die Konkurrenz und durch die planlose Produktionsweise sich in immer weniger Händen konzentriert habe, und weil sich die Wunden wieder zu Ringen zu zusammenschließen, seien die Streiks in letzter Zeit in gegenwärtiger Zeit vollständig auszufließen geworden. Weil aber die Streiks keine wirksame Waffe mehr seien, haben die Organisationen ein neues Kampfmittel angewendet, „die Arbeiterkontrollmarken“. Diefelbe sei in früheren Jahren schon in Amerika angewendet worden, und haben dort ihren Zweck auch nicht ganz verfehlt, die dortigen Arbeiter seien heute, trotz der starken Einwanderung, besser bestellt als wir in Deutschland.

Redner kommt nun auf die einzelnen Branchen zu sprechen, Gutmacher, Schuhmacher (?), Bierker-

Schneider (?) etc., welche die Kontrollmarken schon eingeführt haben, und beleuchtet speziell die Gründe, welche dieselben veranlaßt haben, die Marke einzuführen. Daß aber der Zweck der Kontrollmarken erreicht werde, sei es unbedingt notwendig, daß die Arbeiterkraft dafür Sorge trage, daß nur solche Artikel konsumiert werden, die mit der Marke versehen seien.

Redner führt mit einigen ganz leicht verständlichen Beispielen an, wie es sich gestalten und was für ein Druck den Unternehmern gegenüber ausgeübt würde, wenn die Arbeiter das Markenystem richtig handhaben und richtig unterstützen, und verbreitete sich noch über den Nutzen der Kontrollmarken, betonend, daß eben nur durch eine stramme Organisation es möglich sei, derartige Kampfmittel zum Nutzen der Arbeiter durchzuführen.

Zum Schluß beleuchtete Vortragender noch in kurzen Zügen die Bestrebungen der christlich-Sozialen Gewerbevereine, der katholischen Jugendvereine, der Jünglings- und christlich-sozialen Vereine.

In der Diskussion sprachen sich noch einige Redner im gleichen Sinne aus; ebenso ergänzte Herr Tiele noch einiges zum Vortrag, und freiste noch einige örtliche Verhältnisse und Vorkommnisse.

Nach Erledigung des dritten Punktes der Tagesordnung dankte der Vorsitzende im Namen der Versammlung dem Referenten für seinen Vortrag, erludte die Anwesenden, das Kontrollmarkenystem nach besten Kräften zu unterstützen, und schloß hierauf die animierte Versammlung um 12 Uhr.

Otto Häbide. Seit dem mit Gründung des hiesigen Vereins gegebenen Bericht sind nun schon mehrere Wochen verfloßen und wollen wir deshalb jetzt wieder das Wissenswerteste aus der Vereinsstätigkeit mittheilen.

Die Versammlungen finden regelmäßig alle 14 Tage im Restaurant Rosenberg statt und sind gut besucht. Der gegenwärtige Mitgliederstand ist 18. — In der Versammlung vom 18. Juli wurde Kollege Worms als zweiter Kassenrevisor gewählt. In der am 1. August stattgefundenen Generalversammlung gab der Kassier Kollege Schmidt den Kassenbericht, nach welchem sich für die Monate Mai und Juni die Einnahmen auf 22 M., die Ausgaben auf 16,35 M. stellten, demnach ein Ueberschuß für die Kasse von 5,65 M. am Ende des Monats Juni verblieb. Die Revisoren Walter und Worms hatten vor der Generalversammlung genaue Revision vorgenommen und bestätigten, daß die Kasse in bester Ordnung gehandhabt wird, worauf die Versammlung ihre Anerkennung zum Ausdruck brachte. Am 15. August beschloß die Versammlung die Gründung einer besonderen Kasse, aus der durchreisende Nichtmitglieder mit je 20 Pf. unterstellt werden sollen. Um diese Ausgabe zu ermöglichen, werden von den Mitgliedern besondere Beiträge erhoben.

Was jetzt ist hier der Zusammenhalt der Kollegen ein recht guter und hoffen wir, daß es auch fernerhin so bleibt.

Ogen i. W. In der am Samstag den 15. August stattgefundenen Versammlung wurde als erster Punkt der Tagesordnung die Frage „Verbandsrat oder Urabstimmung“ behandelt. Kollege Weigel wies in kurzer Ausführung so wohl auf die Nachteile wie auf den Nutzen der Verbandstage und Urabstimmung hin. In der darauffolgenden Diskussion, die das volle Interesse zu dieser Frage erkennen ließ, hatte sich die größere Zahl der Redner für die Verbeibehaltung der Verbandstage, unter Verlängerung der Legislaturperiode und Einführung einer vierteljährigen Extrasteuer zur Deckung der Kosten der

Verbandsstage ausgesprochen, und wurde eine in diesem Sinne von Kollege W. vorgeschlagene Resolution mit folgendem Wortlaut angenommen:

„Die heute den 15. August stattgefundenen Versammlung des Buchbinder-Fachvereins zu Hagen i. W. ist der Ansicht, daß alle 4-5 Jahre ein Verbandstag stattfinden, und die Deckung der Kosten desselben durch eine vierteljährige Extrasteuer von 15-20 Pf. pro Mitglied aufgebracht werden könnte.“

Unter Verschiedenem erstattete Kollege Moser Bericht über die Tätigkeit der Agitationskommission. Bekanntlich erließ der Vorstand des Düsseldorf Buchbindervereins an sämtliche Buchbindervereine Rheinlands und Westfalens eine Aufforderung, die nötigen Vorarbeiten event. Agitation in den Vereinen der umliegenden Städte zu der vom Verbandstage zu Altenburg beschlossenen Agitationsreise des Verbandsvorsitzenden zu treffen. (Der Verbandstag hat nicht beschloffen, daß der Vorsitzende eine Agitationsreise unternehmen soll, sondern er beschloß, „durch geeignete Redner Agitationsreisen unternommen zu lassen.“ Die Redaktion.)

Der Fachverein zu Hagen ließ sich dieses angelegen sein, und wurde als erstes Feld unserer Tätigkeit die Stadt Iserlohn, wo gegen 40 unserer Berufsangehörigen beschäftigt sind, auszuwählen. Die im März l. J. stattgefundenen Versammlung der im graphischen Gewerbe beschäftigten Arbeiter Iserlohns benützten die Hagerer Kollegen, um auch die Buchbinder in Iserlohn zur Gründung eines Fachvereins aufzumuntern. Anfangs schien es, als sollten die Bemühungen von Erfolg sein, und wie im Berichte über genannte Versammlung feinerzeit mitgeteilt wurde, konnte sogar die Wahl eines provisorischen Vorstandes vorgenommen werden, da die meisten Kollegen sich für Gründung eines Vereins ausgesprochen hatten. Allein schon nach kurzer Zeit sahen wir uns getäuscht.

Eine Verwechslung der Namen des provisorischen Vorstandes in unserem Berichte wurde benützt, um das begonnene Werk illusorisch zu machen. Trotz der sofortigen Berichtigung erklärten die gewählten Kollegen, mit dieser Sache nichts mehr zu thun haben zu wollen. Wir müssen annehmen, daß die in der Versammlung gezeigte Begeisterung mehr einer momentanen Bierlaune als einer gezielten Ueberlegung entsprungen ist, sonst hätten die Kollegen wegen einer solchen Kleinigkeit ihre Ansicht nicht so schnell ändern können. Später, bei einer Vereinsversammlung, wurde die Wahl einer Agitationskommission vorgenommen und auch beschloffen nochmals einen Versuch zu machen. Wir wandten uns brieflich an einen der bekannten Kollegen, leider wurde uns das Schreiben nicht einmal beantwortet. Da uns auch jeder Anhaltspunkt bei der Kollegen fehlte, wandten wir uns an unsere „Schwäger“, die sich schon vor der Versammlung der im graphischen Gewerbe beschäftigten Arbeiter alle Mühe gaben, um bei den Buchbindern einiges Interesse zu wecken. Diese hatten uns auch die Adressen von zwei nach ihrer Ansicht aufgeklärtesten Kollegen angegeben. An diese wandten wir uns schriftlich, mit der Bitte, ihre Kollegen noch einmal in der bekannten Angelegenheit zu einer Besprechung zu animieren. Da wir bis zu dem von uns bestimmten Termin keine Antwort erhielten, sahen am 2. August zwei Kollegen nach Iserlohn, um persönlich nähere Erkundigungen einzuziehen. Es gelang uns, zwei der uns benutzten Kollegen zu sprechen, und nach den Aussagen derselben mußten wir die Hoffnung aufgeben, dort einen Verein zu gründen; ja nicht einmal ein Mitglied für unseren Verein konnten wir gewinnen, das durch Verbreitung unseres Organs vorarbeiten könnte. Die Iserlohner Kollegen sollen mit wenigen Ausnahmen

Einheimische sein, die nicht in der Fremde waren und dadurch auch keinen Begriff von ihrer materiellen Lage haben. (Seider sind es auch die Vergnügungsvereine, Turnvereine und Gießvereine etc. nicht ausgenommen, die gewiß nicht dazu beitragen, um den Menschen zum klaren Denken und Handeln anzuregen.) Dieses gilt besonders den jüngeren Kollegen. Die älteren Kollegen müssen wir fragen, ist denn das Lohn- und Arbeitsverhältnis so glänzend, daß es einer Besserung nicht bedarf? Ist dem nicht so, dann geht den jüngeren Kollegen mit gutem Beispiel voran und organisiert euch, denn nur eine Organisation kann eine Besserung eurer Lage bringen. Ihr seid es euch und eurer Familie schuldig.

Trotz dieser Mißerfolge wollen wir gelegentlich nochmals versuchen, was sich thun läßt, vielleicht sind dann die Iserlohner anderer Ansicht geworden.

Ferner haben wir die vom Verbands gelieferten Aufträge durch ein hethographirtes Zirkular vervollständigt, so daß der didaktische Reichthum über den Nutzen und Wert der Organisation klar werden sollte, und auch 50 Exemplare an die uns bekannten Adressen verschickt. Seider können wir bis jetzt keine einzige Anmeldung verzeichnen.

Als gutes Agitationsmittel haben sich Besuche auf der Herberge, sowie der Arbeitsnachweis bei uns bewährt; letzteres dadurch, daß wir eine vakante Stelle sofort für unsere Sache auszunutzen suchten. Das hat uns in letzterer Zeit einen ziemlich großen Theil der Mitglieder zugeführt. Besonders jetzt, wo wieder ein besserer Geschäftsgang anfängt, wären diese Mittel allen Vereinen zu empfehlen. Man kann nicht immer warten bis ein Vereinsmitglied zugereicht kommt, wie es oft so gehandhabt wird, dadurch werden die Stellen meistens von Nichtmitgliedern besetzt, die dann auch nicht so leicht für die Organisation zu gewinnen sind. Als ein Fehler muß es betrachtet werden, daß man die Unterthütungen, welche einzelne Vereine auch an Nichtmitglieder zahlten, wieder fallen ließ. Eine Hilfe in der Noth agitirt besser als der beste Agitator.

Unser Vereinsleben ist ein erfreuliches zu nennen; die Vereinsabende werden gut besucht. Der Mitgliederstand beträgt gegenwärtig 25, davon 23 am Orte, von 27 am Ort beschäfftigten. Samstag den 22. August hielten wir bei unserem Mitgliede H. Arian ein Kränzchen ab, welches uns einen feinen Ueberschuß brachte und hoffentlich den Zusammenhalt unter der Kollegenschaft noch mehr fördern wird. E. W.

Kaufmann. Die seit 3 Jahren bestehende Jahrbücher Kaufmannschaft hat sich, wie bereits bekannt, in einen Fachverein umgewandelt. Die Veranlassung hierzu war eines Theils die großer werdende Zahl der hiesigen Mitglieder des Stuttgarter Vereins, andererseits die verschiedenen Verhältnisse und Lebensumstände, die mit auswärtigen Mitgliedschaften verbunden sind. Anfangs Juli wurde in einer vollzähligen Besprechung beschloffen, am 31. Juli aus dem Verein Stuttgart auszutreten. In der ersten Versammlung am 9. August konstituirte sich der Fachverein der Buchbinder und verwandten Berufsangehörigen mit 13 Mitgliedern. Der Verein trat sofort dem Verband bei. Nach Festlegung der Statuten, wurde der Vorstand gewählt: Vorsitzender ist Gustav Biener, Kassier Ludwig Grabe, Schriftführer Hermann Hartelt. Der Eintritt wurde auf 50 Pf., der wöchentliche Beitrag auf 30 Pf. festgelegt.

Sind wir auch jetzt schon an Zahl, so hoffen wir doch, die hiesigen Hilfsarbeiter sowie die Buchbinder der Umgebung an uns heranzuziehen, dies gilt namentlich den Remptener und Remtinger

Etwas über Agitation und Organisation.

Eine harmlose Wander.

Agitation, Organisation! Du lieber Himmel nimmt denn dieses Thema kein Ende! Es ist rein zum Verzweifeln. Jeder, der etwas über diese Sache gelesen, fühlt im „Interesse des Gesamtwohls“ sich verpflichtet, einen, zum Ueberflus noch höchst langweiligen Artikel zu schreiben. Ueber ihre Schreiber von Profession. Nichts ist ihnen heilig, jedes neuauftauchende Thema müssen sie in allen Variationen, mit Veranschaulichung der üblichen Gemeinplätze und Schlagworte, nach ihrer Meinung natürlich in geistreicher Form zur Verzeiwung aller gebildeten Zeitungsleser durchbechten. Diese Zeitungsleute sind unverwundlich. Hat da Einer einen Artikel über Agitation und Organisation geschrieben, flugs kommt ein Anbender, den die Vorbeeren des Ersten nicht schlafen lassen. Er findet, daß Dies und Jenes durchaus nicht dem Weizen der Sache entspricht, jenes hätte bedeutend anders sein können, wieder an anderer Stelle bewegt sich die Beweisführung in den abgehandelten Phrasen der Tagesliteratur.

Unser rassistischer Gewährsmann hält inne und vertritt in Nachdenken. Wöthlich fährt er heftig geschwätzend auf: Ja, wenn man noch wertvolle Materialien mit der nötigen Erfahrung, welche doch immerhin dazu gehört, als erläuterndes Beispiel, zum gleichzeitigen besten Verständnis abfassen möchte. Sagt mir endlich so ein Zeitungsmensch, ja machen Sie doch mal bersiegeln; Sie würden als ruhiger Beurtheiler entschieden Furore machen. Um, hat am Ende nicht so unrecht; eigentlich hätte ich das längst wissen müssen. Mein Lehrer sagte schon immer zu mir, ich hätte große Anlagen für den deutschen Aufsatz, also frisch an's Werk. Dabei bleibt's. Das nützige Material ist leicht beschaffen, es wird nicht anders, er setzt ich hin, um den werthen Kollegen auch einen Artikel über besagtes Thema

zu bieten. Natürlich möglichst geistreich. Er nimmt deshalb den Artikel zur Hand, macht ein verzweifelt weises an's Romische grenzende Gesicht, hält sich in eine undurchdringliche Wolke von — Tabatsqualm, und nun wehe dir armer Kollege, jetzt komme ich, nun, meinen Namen werde ich dir aus guten Gründen verschweigen, aber an der ganzen Beweisführung, an der Verteilung des Stoffes, an dem hohen idealen Gedankenflug, an dem kraftvollen finale zum Schluß sollst du merken, daß du eigentlich gar nichts geschrieben hast. Ja wohl mein Lieber. Wie kann sich auch so ein Mensch erdreisten, über dergleichen wichtige Sachen zu schreiben, das erfordert eine ganz andere Kenntnis, wie du sie besitzt; was soll beispielsweise dieser fatale Satz, gehört gar nicht hierher. Ja es ist unbedenklich, was hier für losgerührte Unfluth angedrückt ist, ich begreife nicht die Redaktion, ein solches Machwerk, na wenn ich mal Redakteur werde — doch nein, ich Redakteur? Sollte meine Talente zum Korrigieren solchen Unsinns, dem man aus Kollegialität, weil er eben etwas schreiben kann, doch schließlich einen Platz gönnen muß, auf solche Weise für die Gemeinheit verloren gehen lassen, sollte mir noch, ist nicht, sagt der Weltliner.

Unser Bekannter sitzt wieder sinnend und fallulirt. Ein Duzend Bogen Papier liegen ihrer Bestimmung harrend auf dem Tische umher. — Ob man wohl Linien zieht oder schreibt man besser mit Benutzung eines Linienblasses? Nein, nein, ich glaube doch wohl man nimmt ein Linienblatt, wie hübsch, wenn das so gerade geschrieben ist und man gar keine Linien zieht. Da! das imponirt! Den Titel schreibe ich wohl recht groß, die Anfangsbuchstaben in tabelloser Gestaltung, gottschick wäre wohl am besten, ganz genau wie es mir der Professor So und So, beiläufig gesagt Lehrer allerhöchster Wohlwundersüchtigen Prinzeßin von Wöthich Wöthich (aus Africa), es mir für schweres Geld gelernt hat. Warum nicht,

ich nun diese verschiedenen Schreibweisen, ja, es ist keine Frage, höre ich schon die Redaktion sagen, der Mann hat Talent, und vollständig dieser Anfang, dieser Stil, ein neues Talent, sagt der Chef der Redaktionskommission, der Redakteur zu seinen Berathern, ein aufgehender Stern am literarischen Himmel, schon die Schrift, alle Achtung, und die Beweisführung, iuperb diese stiebende Beweisführung, gleichsam spielend, sehen sie nur meine Herren, in dem stekt etwas Großes. — Die Mitglieder neigen vor dem Machtpruch des Oberen beifällig grunzend ihre weisen Häupter. Ja ja, das stimmt, ruft Einer dem Andern zu, Talent, gewiß, entschieden kann etwas aus ihm werden. Dürfte besonders für dies oder jenes Fach regelmäßig Beiträge liefern können, das wäre eine Akquisition. Der Redakteur reißt sich vernünftig die Hände über diesen gefundenen Gelsen, bringt er doch der Zeitung neuen Glanz, erweitert den Kreis jener „Ausereimten“ um eine tüchtige Kraft; man kann dann jenen, sie wissen ja, meine Herren, jenen Manubien, der über Alles und Jedem etwas wissen will, den Schreiber jenes etwas anrührenden Artikels jetzt mal die Wahrheit sagen. Ich finde es natürlich, meine Herren, wenn wir auf das Gedeihen dieser geradezu klassischen Kraft ein Hoch ausbringen. Er lebe hoch, und abermals, und zum letzten Mal. — In dem „Stubzimmer“ unferes „Helden von der Feder“ war es still geworden, die Vorbeeren, mit welchen er bereits seine Schätze geteilt sah, waren zwar noch nicht angefangen, dafür aber sollte er selbst den Schlaf des Gerechten, der wohlverdienenden Pflicht. Ein zufriedenes Lächeln, welches bereits den Schein des selbstverständlichen trug, umspielte seine Lippen, als plötzlich sein Zimmerkollege eintrat. Neugierig über den ungewohnten Anblick, betrachtete er seinen würdigen Mitbewohner, dessen Bize immer mehr einen geistig verklärten Charakter annahm und dann wieder die Menge der ver-

schiedenen Zeitungen, welche auf dem Tische umher lagen, bis seine Augen auf den ominösen Titel fielen, der leider noch seiner weitem Ausföhrung bedurfte. Ein schallendes Gelächter, von welchem unser Autor natürlich gewickelt wurde, entrang sich der Brust des Anagnosten. Aber sage mal Mensch, was machst Du denn hier? Du schriftstellerst wohl gar? — Du also Angeredete hast kein Gegenüber verdrängt an, er wupte offenbar nicht was er sagen sollt. J — a — a — a — ich, ich wollte eigentlich J —, einen Aufsatz über Agitation und Organisation schreiben, sagte er kleinlaut, aber ich glaube, es ist wohl besser, wenn ich mir die Sache noch etwas genauer durcharbeite, meinst Du nicht auch? Ich würde Dir entschieden rathe, davon überhaupt Abstand nehmen zu wollen, sagte Jener wohlwollend; ich würde vielmehr den Vorschlag machen, in der „Schwemme“ ein Glas Bier mitzutrinken, — ein Glas Gutes, was meint Du wohl —? Ist entschieden besser, ergänzte der Andere. Weißt Du, sagte er dann im Vertrauen zu seinem Freund, was er eigentlich auch nur . . . . nur so eine dumme Idee. Dann reichte er wie zum Einverständnis dem Freunde die Hand, streich mit einigen genialen Handbewegungen die Haare von der Stirn und ging dann Arm in Arm mit dem still vor sich hinlachelnden Freunde den wohlbekannten Räumen zu. Freilich wollte Jener noch so verschiedene Senfer, wahrscheinlich, wie er sich dachte, über die verunglückte Agitation und Organisation, gehört haben. Inzwischen wird das wohl ein Irrthum gewesen sein. W. O.

Buenos Aires von einem Nordamerikaner beurteilt. (Dem in Buenos Aires erscheinenden „Vorwärts“ entnommen.) Ein nordamerikanischer Journalist, Theodor Child, der eine Reise durch die südamerikanischen Republiken Argentinien, Chile und Peru machte,

Kollegen. Erwünscht wären Adressen der auswärtigen Kollegen.

Am 24. August fand unsere zweite Versammlung statt und hatten wir durch Zirkular die Hilfsarbeiter eingeladen, von denen 7 anwesend waren. Kollege Hartelt legte in 1/2stündigem Vortrage die Wichtigkeit der Arbeiterorganisation klar, schilbert die Vorherrschaft des Vereins, bestehend in freier Zeitung, Bibliothek, Diskussion über unsere gemeinsamen Interessen, Rechtschutz in gewerblichen Streitfällen, Reise- und Arbeitslosen-Unterstützung. Redner kommt zu sprechen auf die Heranziehung der Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen in unseren Verband und fordert zum Schluß die anwesenden Hilfsarbeiter auf, sich unserem Verein anzuschließen. Hierauf folgte eine sehr lebhafte Debatte, an der sich namentlich die Hilfsarbeiter beteiligten. Diefelben erklären, von der Notwendigkeit der Organisation überzeugt zu sein und sind gewillt beizutreten, doch ist ihnen der Beitrag von 30 Pf. zu hoch, weil fast sämtliche verheiratet sind und mit niederen Löhnen arbeiten. Sie ersuchen um Zeit, um unter sich die Sache besprechen zu können. Der Vorsitzende spricht seine Freude über die Bereitwilligkeit aus und ermahnt die Kollegen, sich bis zur Generalversammlung schlüssig zu werden, um dann entsprechende Statutenänderung vornehmen zu können. Unter Berücksichtigung wurde die Reiseunterstützung geregelt und die Auszahlung Herrn Schuhmadermeister Fischer übertragen. Mitglieder anderer Vereine ergötzen unter 13 Wochen 25 Pf., über 13 Wochen 50 Pf. Mit Gruß an alle Brudervereine.

Wiener. Der Fachverein Kaufbeuren.

Stuttgart. Woran liegt es, daß in letzter Zeit, trotz der Thätigkeit der Generalcommission, so viele Streiks verloren gegangen, da doch alle Gewerkschaften organisiert sind? Diese, aus einer vorherigen Versammlung zurückgelassene Frage war der letzten Versammlung zur Besprechung übergeben worden. Herr Böhrer, welcher die Beantwortung der Frage übernommen, sowie noch einige andere Redner, erklärten: Die Frage läßt sich nur richtig beantworten, wenn man die Streitangelegenheiten von Fall zu Fall genau untersucht können. Die unangünstigen Ausgänge liegen vor allem an der, durch den planlosen Geschäftsbetrieb hervorgerufenen Geschäftskrisis, wodurch zur Zeit sowohl das Waaren- als auch das Arbeitskräfteangebot viel größer sei als die Nachfrage. Es steht zu befürchten, daß diese Krisis ihren Höhepunkt noch nicht erreicht habe. Dann sei aber auch schuld, weil die Arbeiter noch viel zu wenig vereint seien. Man möge nicht nach der Stuttgarter Buchbinder-Organisation rechnen, dieselbe sei vielen andern Gewerkschaften gegenüber gut zu nennen, wogegen im Allgemeinen hier nur 16% Prozent der Arbeiter organisiert sind. Ein großer Fehler besteht darin, daß, wo es sich nicht um Abwehrstreiks handelt, die Arbeiter ihre Kräfte oft zu sehr überschätzen, namentlich fehlen meist die nötigen Geldmittel. Es sei sehr zu rathen, die Arbeiter möchten lange vor Beginn irgendwelchen Unternehmens die notwendigen Gelder sammeln und sich nicht allzu sehr auf Andere verlassen. Der Generalcommission sei durchaus sein Vorwurf zu machen. Eine weitere Frage: „Wieweit ist die Angelegenheit, Verbandsrat oder Urabstimmung“ gebieten?“ beantwortet Herr Dietrich, daß vom Verein Stuttgart bisher kein diesbezüglicher Antrag an den Verbandsvorstand gestellt sei; bei einer Resolution ohne bestimmten Antrag kann der Verbandsvorstand und Ausschuß die Angelegenheit wohl besprechen, aber keine weiteren Schritte thun. Auch sei für den Verband das

Statut bindend, es kann deshalb eine Urabstimmung ohne vorherige Statutenänderung nicht vorgenommen werden und dazu sei das Einberufen eines außerordentlichen Verbandstages nötig. Da jedoch die Meinungen der verschiedenen Vereine über Verbandstag oder Urabstimmung sehr auseinandergehen, so sei es wünschenswert, daß diejenigen Vereine, welche den Verbandstag beibehalten wollen, direkte Vertreter dazu senden würden — und es würden dadurch doppelte Kosten entstehen. Herr Böhrer hält eine Urabstimmung jetzt überhaupt nicht für möglich, da eine solche nur von einem Verband von Mitgliedern vorgenommen werden könne. Es ist deshalb zu wünschen, daß die Angelegenheit durch Besprechungen in der Zeitung noch mehr aufgeklärt würde und, wenn nötig, erst kurz vor der Zeit des nächsten Verbandstages ein außerordentlicher Verbandstag einberufen werde.

Buenos Aires. Die Berichte über Buenos Aires, oder speziell über die „Comp. Sudamericano“ haben hier größere Wirkungen gemacht, wie ich geglaubt hätte. Einer dieser Capataze (Werkführer), der überall seine Rasse hineinsetzt, hatte auch die Frechheit, meine Postsendung vor Aufgabe an mich einer Kontrolle zu unterziehen, weil ich hier schon genügend als „Unzufriedener“ bekannt bin, und in Folge dessen etwas „Ausergewöhnliches“ von mir zu erwarten sei. Er hatte deshalb nichts eiligeres zu thun, als sofort die Neuigkeit dem Direktor zu übermitteln, worauf dieser ein Dekret erließ, „daß er solche Leute, die so schlecht über sein Geschäft schreiben, nicht dulden könnte, und solche zu entlassen wären.“ — Mein Werkführer (ein Italiener) theilte mir dann mit, daß in der letzten Zeitung ein sehr schlechter Artikel über die Kompagnie geschrieben sei, und der Direktor so wie so mich stark im Verdacht hatte. Ich sagte ihm dann, daß ich mir solches nicht bewußt sei (indem ich Bezug auf das Prädicat „schlechter“ Artikel nahm) ihm aber morgen Aufklärung geben könnte, nachdem ich den Artikel gelesen hätte. Am anderen Tage theilte ich ihm dann mit, daß der Artikel durchaus nicht schlecht sei, sondern nur die Verhältnisse, die in demselben geschildert seien, und in welchen wir uns befänden; daß ich der Verfasser sei und in Folge des erlassenen Dekrets meiner Ausgabe gehen würde. Als ich ernt mit meiner Ausgabe machte und mit meinem Bündel gehen wollte, wurde mir von verschiedenen Seiten davon abgerathen; „daß der Direktor nicht wüßte, wer den Artikel geschrieben hätte, und daß es dem Werkführer nicht einfallen werde, den Verfasser zu nennen; er erkenne den Artikel als berechtigt an, und sei selbst nicht zufrieden a. i. w.“ Nach kurzer Ermüdung meiner kleinen Waarfchaft, der doppelten Gurlentzeit, hier wie drüben (es war im Mai), der Verprechung, daß es im Geschäft besser werden würde u. s. w. entschloß ich mich, den Knoten meiner Schürze zu lösen, und mein Werkzeug wieder in den Tischkasten rutschen zu lassen. — Die Besserung ist insofern eingetreten, daß wir jetzt anfast 2 Monate nur noch 1/2 Monate vom Lohn zu fordern haben; jedoch müßte man stark von einem Generalpunch, der den brüderlichen Umständen ein Ende machen soll. Es giebt ja eine gewisse Klasse Leute, die niemals alle werden. Wöge der Himmel uns diesmal noch gnädig sein, solche ausfindig zu machen, damit die Forderungen, welche man als Mensch und als Arbeiter zu stellen hat, besser berücksichtigt werden können. — Es ist schade, daß dieser Geldmangel in unserem Geschäft so vorherrschend ist, es wäre sonst schon zum Ausbatten. Die Fabrik ist nach den neuesten europäischen Ent-

würfen gebaut worden, hohe, gut ventilirte und helle Arbeitsräume, so daß in dieser Richtung dem Arbeiter entgegen gekommen ist; und das ist viel für Buenos Aires, es giebt nämlich schreckliche Spelunken. Die neunhündig Arbeitszeit muß sein wegen der Hitze; sie war schon lange, ohne erzwungen worden zu sein, so wie sie wohl bleiben wird, wenn an einen Zwang, resp. Streik ist wegen der vielen Nationalitäten der Arbeiter nicht zu denken, obgleich schon viel versucht wurde, eine Einigung herbeizuführen. In dieser Richtung sind die Arbeiter ganz von der Humanität der Prinzipale abhängig, die bekanntlich überall mit der Diogenes-Laterne zu suchen ist.

Bundschau.

\* Pastor W. Borel, weist in einer bei Schergens in Bonn erschienenen Broschüre nach, daß der Weltuntergang am 11. April 1901 zu erwarten ist. Der Antichrist erscheint in der Person eines Napoleondien, der die Herrschaft seines Geschlechtes nicht bloß in Europa wieder aufrichtet, sondern auch „König von Syrien“ und „Wahbi der Mahomedaner“, also ein sehr vielseitiger Mann sein wird, mit dem sich natürlich die Juden zu verhandigen wissen, die am 6. November 1894 Nachmittags 3 Uhr im neugebauten Tempel zu Jerusalem die jüdischen Opfer wieder beginnen und sein Bild aufstellen werden. Am 5. März 1896 um dieselbe Zeit werden 144,000 lebende Christen „in die Wolken entrückt.“ Anfangs 1897 wird ein Drittel des Meeres in Blut verwandelt und ein Drittel der Schiffe untergehen, am 15. Dezember 1896 erscheint der Satan mit seinen Mitteln auf der Erde, im Oktober 1897 wird ein Drittel der Menschen von „Koffen mit Löwenköpfen“ getödtet, und am 11. April 1901 dann der Antichrist in Jerusalem vernichtet. — Der prophetische Pappst geht sehr rasch und unbarmherzig um mit der armen Menschheit.

\* Die Buchbinder-Zinnung in München beabsichtigt die Gründung einer Innungs-Kranken-Kasse, in die die Meister, die männlichen und weiblichen Arbeiter, sowie die Lehrlinge, welche bei Innungsmeister arbeiten, zur Zahlung herangezogen werden sollen. Das schon angefertigte Statut hat den Titel: „Neben-Statut der Buchbinder-Zinnung zu München, betreffend die Innungs-Krankenkasse für Gehilfen und Lehrlinge.“ Dasselbe soll mit 1. Januar 1892 in Kraft treten. Zu einer dieser Krankenkasse betreffenden Innungsversammlung, welche am 5. August stattfand, waren 15 Mitglieder erschienen, die das vorgelegte Statut selbstverständlich annahmen. In dieser Versammlung wurde bekannt gegeben, daß der Ortskrankenkasse bereits genehmigt sei und soll nun eine Gehilfenversammlung einberufen werden bezugs Wähl der drei Gehilfen-Vertreter. — Wir glauben, da die Gehilfen zum größten Theil der Zentral-Krankenkasse angehören, also kein Bedürfnis zu einer Innungs-Krankenkasse vorhanden ist, auch die Spekulation der Innung dahin geht, auf diesem Wege zu dem von den Gehilfen verweigerten Gehilfen-Ausschuß zu gelangen, — daß die Herren Innungsmeister die Rechnung ohne die Arbeiter und Arbeiterinnen gemacht haben werden.

alle Welt in Gummimänteln und langen Stiefeln, Regenschirme sind auf den schmalen Fußgängen, welche nur zwei Personen gestatten, nebeneinander zu gehen, absolut nicht anzuhenden. Der Autor beschreibt dann die Bauart der Stadt und sagt, daß es nichts Monotoneres geben kann, als diese unendlichen, sämtlich gleichmäßigen, hell rethorinlich schneidenden Straßen mit ihrer Nummerierung von 1—4000; nur in den neueren Stadttheilen machen sich einige Ausnahmen bemerkbar, wo breitere, schönere Straßen angelegt sind.

Der vorherrschende Typus der Einwohner ist der spanische und italienische, er bildet die ausschließliche Mehrzahl der Bevölkerung. Schild kommt nun auf die Architektur der Häuser zu sprechen und theilt dieselbe in vier Perioden. Er beginnt mit den Häusern mit Strohdach und kommt zu denen mit Rohrdach, dann folgen diejenigen mit Steinbögen und starken Mauern aus rohen Steinen und mit schwer beschlagenen Thüren, welche die altspanische Bauart repräsentieren. Die vierte Periode zeigt eine vollständige Umgestaltung. Man sieht eiserne Säulen und Träger verwendet, Häuser von 3—4 Stockwerken, wirklich schöne Gebäude im altdeutschen Styl mit den modernen Anforderungen der Neuzeit. Es giebt auch Häuser im Renaissancestyl nach italienischer und französischer Bauart, mit Mansarden, Kuppeln und Thürmen. Die arbeitenden Bevölkerungsklassen wohnen in sogenannten Conventillos — gräßlichen Baracken, oftmals mit Zint gedeckt, wo die Leute dicht zusammengedrängt in bestialischem Durcheinander haften. Es scheint auch, als wenn die Regierung mit dem öffentlichen Unterricht sich befaßte, jedoch die jungen Argentinier sind in der Regel ebenso unweisend und schlecht unterrichtet wie ungebildet. Die Rücksicht gegen dieselben geht so weit, daß

man ihnen im Alter von 10—12 Jahren die Freiheit des Rauchens gestattet, und haben diese frühesten Jünglinge meist schon Gewohnheiten und Laster an sich, die eine wohlgeleitete und energische Erziehung nicht mehr auszutreiben im Stande ist. In keinem Lande der Welt finden sich Wesen so torumpirt, ungeschliffen und ungebildet, wie es in der Regel die argentinischen Kinder sind. Auch die weibliche Jugend beizt einen gewissen Grad von Freiheit in der Sprache, welchen man in den zivilisirten Ländern der alten Welt nicht findet.

Der Verfasser hat in seinem Bericht die Arbeiterklasse nur einmal und mit wenigen Worten erwähnt, dabei aber die Wohnungsweise derselben richtig kritisiert. Wenn derselbe die Hotels, Restaurants u. s. schon so scharf tadelt, Anstalten, die ja hauptsächlich von den „Bessertitirten“ frequentirt werden, so kann sich Jeder ein Bild davon machen, was den Arbeitern in den miserablen Fondas geboten wird. Es ist deshalb auch zu begreifen, daß Leute, die von drüben herkommen oder von Nordamerika, im Anfang erschreckt sind über die erbärmlichen Wöcher, Zimmer genannt, in denen sie zu horrenden Preisen zu wohnen gezwungen sind. Auch diese anderen Bequemlichkeiten, die drüben der Arbeiter genießen kann, muß er hier vollständig entbehren. Wenn die Herren Argentinier glauben, daß ihr Buenos Aires eine Weltstadt ist, daß sie in Bezug auf Fortschritt und Zivilisation an der Spitze marschiren, so sind sie sehr im Irrthum. Mit dem Fortschritt steht es hier im Allgemeinen noch sehr windig aus — für die Arbeiterklasse fehlt nicht mehr als Alles! —

von Buenos Aires elend und schmutzig, die Beförderung erbärmlich, die Bedienung mangelhaft, und wenn hiergegen nicht protestirt wird, so beweist das, daß man nichts Besseres kennt und nichts Besseres verdient. Bei der jetzigen Einrichtung der Ausfuhrung in der Darsena ist der Antommende nicht mehr der Ausbeutung der Bootleute und Dienstmänner ausgelegt, dafür unterliegt er denjenigen der Käufer. Die Ausfuhrung ist immer noch unbedeutend, weil Reglements hierüber gänzlich fehlen. Beim Eintritt in die Stadt machen die in der Regel nur 40 Fuß breiten Straßen einen trüben Eindruck. Die Häuser sind niedrig, gewöhnlich nur einstöckig. Der Verkehr in diesen engen Straßen ist durch die vielen Karren, Karren und Tramways ein geradezu schauerlicher. Die Tramwaystraßen lassen vermittelst eines in Mundhöhe aufgehängten Hornes bei jedem Straßendurchgang und bei allen Störungen, die ihnen durch zu nahe kommende Wagen entstehen können, ein wahrhaft infernalisches Geschrei ertönen, welches mit den Signalen der Bajazzo's einer fahrenden Kunstreitergesellschaft oder mit nächtlichem Ragengeheul verzwiefelte Ähnlichkeit hat. Durch diese schreckliche, feiertagsmachende, von allen Orten kommende und kaum unterbrochene „Wühl“ kann der antommende Fremde nichts werden. Die Pferdebahnen sind nordamerikanische und werden von kleinen, schmutzigen, stinkenden, schlecht genährten Pferden gezogen. Ein trauriges Bild gewährt die Stadt bei Regenwetter. Die Straßen verandern sich in förmliche Sümpfe, das Wasser flaut sich in den Kanälen, die Häber der Wagen schleudern den schlammigen Schmutz gegen die Wände und Thüren der Häuser, und die Passanten auf den Fußgängen sind in Gefahr, ebenso „bemaht“ zu werden, wenn sie nicht schnell genug ausweichen können. Deshalb sieht man bei solchem Wetter

Klassen, die politischen Rechte und die wirtschaftliche Lage des Arbeiters immer tiefer herunterzurücken, sind Streiks und Boykotts eine unumgängliche Waffe für die Arbeiterklasse, einmal um die auf ihre materielle oder politische Schädigung gerichteten Bestrebungen ihrer Gegner zurückzuweisen, dann aber auch um ihre soziale und politische Lage nach Möglichkeit innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft zu verbessern. Da aber Streiks und Boykotts zweiseitige Waffen sind, die auf unredlichen Oede oder zur unredlichen Zeit angebracht die Interessen der Arbeiterklasse mehr schädigen als fördern können, empfiehlt der Kongreß den Arbeitern sorgfältige Erwägung der Umstände, unter welchen sie von diesen Waffen Gebrauch machen wollen. Insbesondere betrachtet es der Kongreß als zwingende Notwendigkeit, daß die Arbeiterklasse zur Führung solcher Kämpfe sich gewerkschaftlich organisire, um sowohl durch die Macht der Zahl, wie auch die materiellen Mittel die beabsichtigten Zwecke erreichen zu können.

Von diesen Auffassungen ausgehend, empfiehlt der Kongreß allen Arbeitern kräftige Unterstützung der gewerkschaftlichen Organisation; zugleich erhebt der Kongreß Protest gegen alle Versuche der Regierungen und der Unternehmungsklassen, das Recht der Vereinigung der Arbeiter zu beschränken. Zur Sicherung des Koalitionsrechtes verlangt der Kongreß Befestigung aller Gesetze, welche geeignet sind, dem Koalitionsrecht irgend welche Schranken zu ziehen, dergleichen Befragung aller Derjenigen, welche die Arbeiter in der Ausübung dieses Rechtes verberben. Und da, wie wünschenswert auch eine Zentralorganisation der Kräfte der internationalen Arbeiterchaft wäre, diese im Augenblick an Schwierigkeiten aller Art scheitert, so beschließt der Kongreß, der Solidarität der Arbeiter in den verschiedenen Ländern ein gemeinsames Mittel an die Hand zu geben; indem in jedem Lande, wo dies möglich ist, die Errichtung nationaler Arbeiterssekretariate empfohlen wird, damit, sobald von irgend welcher Seite sich ein Konflikt zwischen Kapital und Arbeit entwickelt, die Arbeiter der verschiedenen Nationalitäten davon benachrichtigt werden können, um ihre Maßnahmen zu treffen.

Zur Frage des Arbeiterschutzes wurde unter brauendem Jubel eine Resolution angenommen, die folgenden Wortlaut hat: „Der Kongreß, welcher sich auf den Boden des Klassenkampfes stellt und überzeugt ist, daß die Vereinerung der Arbeiterklasse ohne Aufhebung der Klassenherrschaft nicht möglich ist, erklärt: Die seit den internationalen Kongressen zu Paris im Jahre 1889 in den einzelnen Ländern erlassenen Arbeiterschutz-Gesetze und Verordnungen entsprechen in keiner Weise den berechtigten Ansprüchen der Arbeiterklasse. Insbesondere haben die Verhandlungen der internationalen Arbeiterschutz-Konferenz zu Berlin, deren Einberufung zugehendenermaßen unter dem Druck der Pariser Kongresse stattfand und insofern als eine Konfession an die wachsende Macht der Arbeiterklasse zu betrachten ist, bewiesen, daß die Regierungen die notwendigen Reformen nicht wollen. Dagegen haben die Verhandlungen der Arbeiterschutz-Konferenz zu Berlin verschiedenen der beteiligten Regierungen den Vorwand geliefert, unter Hinweis auf jene Beschlüsse und auf die Mangelhaftigkeit der Arbeiterschutz-Gesetzgebung in anderen konkurrierenden Ländern von jeder weitergehenden Arbeiterschutz-Gesetzgebung abzusehen, ein Verfahren, welches unlauteren Absichten entspringt und das daher auf das Entschiedenste verurteilt werden muß.“

Die seit den internationalen Kongressen zu Paris im Jahre 1889 in den einzelnen Ländern erlassenen Arbeiterschutz-Gesetze und Verordnungen entsprechen in keiner Weise den berechtigten Ansprüchen der Arbeiterklasse. Insbesondere haben die Verhandlungen der internationalen Arbeiterschutz-Konferenz zu Berlin, deren Einberufung zugehendenermaßen unter dem Druck der Pariser Kongresse stattfand und insofern als eine Konfession an die wachsende Macht der Arbeiterklasse zu betrachten ist, bewiesen, daß die Regierungen die notwendigen Reformen nicht wollen. Dagegen haben die Verhandlungen der Arbeiterschutz-Konferenz zu Berlin verschiedenen der beteiligten Regierungen den Vorwand geliefert, unter Hinweis auf jene Beschlüsse und auf die Mangelhaftigkeit der Arbeiterschutz-Gesetzgebung in anderen konkurrierenden Ländern von jeder weitergehenden Arbeiterschutz-Gesetzgebung abzusehen, ein Verfahren, welches unlauteren Absichten entspringt und das daher auf das Entschiedenste verurteilt werden muß.

um diese Länder aus eigener Anschauung kennen zu lernen, beschreibt in einem Artikel auch die Hauptstadt Argentiniens. Der Artikel ist originell und treffend zugleich, und glauben wir, daß unsere Leser hier sich dafür interessieren und diejenigen in der Ferne, namentlich in Europa, sich daraus ein Bild von der Weltstadt Buenos Aires machen können. Lassen wir also den Reisebeschreiber reden: Die Argentinier sind anpruchsvoll, prahlen mit Kapitalien, welche sie nicht besitzen, und sprechen von den Fortschritten, der Bequemlichkeit und dem Luxus des hiesigen Lebens. In Betreff des Luxus nach mancher Richtung haben sie recht, jedoch von dem wirklichen Fortschritt sind sie noch weit genug entfernt. Von den Hotels zu sprechen, so können sich dieselben kaum mit denen dritter und vierter Klasse Europas vergleichen; sie sind schlecht verwaltet, noch schlechter eingerichtet und entbehren jeder Bequemlichkeit. Trotzdem erzielen die Besitzer derselben damit einen sabelhaften Verdienst. Es existiren verschiedene möblirte Häuser, in denen jedoch keine Pension gegeben wird, so daß der Fremde genöthigt ist, in Restaurants oder Cafés zu essen; in Betreff der letzteren ist Buenos Aires den übrigen Städten Südamerikas voraus, die Küche jedoch ist gewöhnlich eine recht schlechte. Diese Etablissements werden meistens von Fremden besucht und sind Frauen in denselben sehr selten zu sehen; die Argentinier lassen sich in der Regel in ihren Privatbabinetten bedienen. Wenn man in den Korridoren vor den halbgeöffneten Thüren derselben vorbeigehet, kommt einem stets ein aufsehend starker Parfümgeruch entgegen, man sieht die argentinischen Damen in reichen Toiletten, mit Goldschmuck und Brillanten bedaden, Wänter nach Art der Indianer des Gran Chaco. So viel Luxus mit so wenig Bequemlichkeit sprechen schon für den Kulturgrad eines Volkes. In Wirklichkeit sind die Hotels und Restaurants

